

INSPIRATIONEN

Zehn Sätze für ein gutes Leben

Die «Zehn Sätze für ein gutes Leben», die wir hier als Inspiration abdrucken, sind an der Frauenwoche zur «Feministischen Ethik», die vom 12.-17. Juli an der Paulus-Akademie stattgefunden hat, von einer Gruppe von Frauen formuliert worden. Vielleicht können sie auch für andere Frauen Orientierungshilfen, Handlungsanweisungen sein, die im täglichen Leben zu erproben und individuell zu ergänzen sind.

Präambel

Gutes Leben heisst:

- alle Lebensmöglichkeiten voll ausschöpfen
- teilnehmen
- Recht auf Veränderung

Voraussetzung:

Voraussetzung für ein eigenes reiches (gutes) Leben sind möglichst reiche (gute) Leben um mich herum.

Grundhaltung:

Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen als eigenständige, vollwertige Wesen achten.

«Zehn Sätze für ein gutes Leben»

1. Lebe dieses Leben jetzt, denn es ist unersetzbar.
2. Du bist den anderen und der Natur verbunden und hast gleichzeitig Entscheidungsfreiräume.
3. Entscheide dich auf Zeit, im Wissen um die anderen Möglichkeiten und eingedenk der eigenen Grenzen.
4. Traue dich, vielfältig zu sein und fürchte nicht die Viel- und Einfalt der Welt.
5. Bewege dich selbstbehauptend und wissend, dass Du bedürftig bist, durchs Leben.
6. Erkenne und benenne klar und laut deine Wünsche und Bedürfnisse und kämpfe für ihre Verwirklichung.
7. Erkenne deine Macht und wage, sie zu nutzen.
8. Sorge für dich selbst und sei selbstvoll.
9. Wage Krisen und scheue dich nicht, durch den Schmerz hindurchzugehen.
10. Liebe mässig und lebe saumässig – oder umgekehrt.

FRUSTIGES

Zur Enzyklika «Redemptoris Mater» (März 1987)

Maria ist eine ausserordentliche Frau, hervorragendstes Mitglied der Kirche, lese ich in dieser neuesten Marienzyklika. Sie ist die erste Jüngerin, sie ist Erzieherin, Führerin, Heilmittlerin, Fürsprecherin, der Spiegel, in dem sich «die Grosstaten Gottes» in tiefster und reinsten Form widerspiegeln u.a.m. Sicher, das wissen wir ja alles. Wissen auch, dass sie die einzigartige Bedeutung vor allem ihrem Fiat («mir geschehe, wie du es gesagt hast») verdankt, ihrer Bereitschaft, den göttlichen Sohn zu gebären. All die alten Muster: Gefäss, Spiegel, dann auch Verfügbarkeit, absolute Unterwerfung, Hingabe. Maria – dieses offensichtlich unausschöpfbare Reservoir für Mythen, nicht nur für weibliche, auch für kirchliche, v.a. für kirchliche, wenn wir der Enzyklika glauben dürfen. Maria in ihrer Hingabebereitschaft, ihrem Glauben, ihrer Unterwerfung unter den göttlichen Willen ist *das Vorbild der Kirche, deren Mutter sie gewissermassen auch ist. Sie hat, indem sie Christus gebar, auch seinen Leib, die Kirche, geboren. Sie ist, davon zeugt jede Seite dieses Textes, was die*



La Madre dell'ucciso

INSPIRATIONEN

«The Redemption of God»: «Erlösung Gottes» hat die amerikanische Theologin Carter Heyward ihren Entwurf einer feministischen Theologie der Beziehung überschrieben, der bei uns unter dem Titel «Und sie rührte sein Kleid an» vor zwei Jahren erschienen ist. Das Buch kreist um eine einzige Frage: In welchem Masse sind wir für unsere eigene Erlösung in der Geschichte verantwortlich? Und in welchem Masse haben auch wir Anteil an der Erlösung Gottes? Eine Frage, die nur dann verständlich wird, wenn wir Carter Heywards theologische Grundüberzeugung teilen: dass nämlich Gott und die Menschheit als in Beziehung stehend und kooperativ zu verstehen sind, dass weder der Mensch noch Gott allein, sondern nur beide gemeinsam in Beziehung die Erlösung vollbringen können. Carter Heyward sucht nach einem Verständnis von Erlösung, das das Problem des Bösen in der Geschichte – z.B. ein so ungeheuerliches Geschehen wie den Holocaust – wirklich ernst nimmt und Erlösung nicht als ein eschatologisches Ereignis Gottes versteht, sondern in erster Linie als Befreiung der Menschen von ungerechten Beziehungen und Verhältnissen in der gegenwärtigen Welt; ein Verständnis von Erlösung, das uns Menschen nicht nur die Verantwortung für das Böse in unserer Welt, sondern auch die Macht zu gerechtem und befreiendem Handeln zuspricht.

In diesem Sinne verstehen wir die folgende Zusammenstellung von Textauszügen aus Heywards Buch als Texte zur Ermutigung: gegen Apathie und Resignation unsere schöpferische und mit-erlösende Macht einzufordern.

Die Erfahrung der Beziehung ist fundamental und grundlegend für den Menschen, sie ist gut und machtvoll, und nur innerhalb dieser Erfahrung, wie sie hier und jetzt geschieht, können wir erkennen, dass die Macht in Beziehung Gott ist. (44)

Ich glaube, dass Gott unsere Macht in Beziehung zueinander, zur ganzen Menschheit und der Schöpfung selbst ist. Gott ist schöpferische Macht, die Macht, die in der Geschichte Gerechtigkeit – die gerechte Beziehung – herstellt (...) Gott ist nicht nur unsere unmittelbare Macht in Beziehung, er ist auch die Quelle der Macht, die Quelle, aus der wir Macht schöpfen, aktiv zu erkennen, wer wir in Beziehung sind. (49)

Wie es in jeder Beziehung geschieht, wird Gott in unserer Beziehung zu ihm von der Menschheit und der Schöpfung bewegt und beeinflusst werden. Mit uns, von uns, durch uns lebt Gott, wird Gott, wandelt sich Gott, spricht Gott, handelt Gott, leidet Gott und stirbt Gott in der Welt. Zu sagen, dass Gott stirbt, heisst nicht, «lediglich» metaphorisch zu sprechen. Es heisst zum Beispiel, dass im Tode eines jeden von sechs Millionen Juden eine schaffende, befreiende, heiligende Gegenwart aus der Welt ausgerottet wurde. Zerstört. Getötet. Buchstäblich – wirklich, physisch, emotional, geistig und seelisch – aus der Welt geschafft für immer. (52)

Der Holocaust war Schauplatz des radikal Bösen: die Abwesenheit von Beziehung. Das radikal Gute ist (...) beziehungs-hafte enge Verbundenheit zwischen Mensch und Mensch, die keine Gleichgültigkeit gegenüber dem menschlichen Leben kennt und der Möglichkeit eines neuen Holocaust keine Chance bietet.

Wenn wir unsere Aufmerksamkeit vom menschlichen Leben abwenden und auf etwas «Höheres» richten, tragen wir dazu bei, den Boden für einen neuen Holocaust, für die Zerstörung der Menschheit durch die Menschheit, zu bereiten. Es kann keine Religion oder Lehre geben, keine ethische oder moralische Überzeugung, keinen Stolz, der sich aus Rasse,

Geschlecht, Gesellschaftsklasse oder ethnischer Zugehörigkeit ableitet, es kann keine technologische Leistung, keinen Zweck und kein Mittel, nichts im Himmel und auf Erden – nicht einmal eine Gottheit – geben, die einen höheren Wert hat oder wichtiger oder besser ist als die Liebe der Menschen zur Menschheit. (161-162)

Die Liebe zum Nächsten wie zu sich selbst – anstatt der Liebe zu Gott – muss die Norm christlichen Lebens und christlicher Theologie sein. (44)

Das Böse ist ein Akt, kein metaphysisches Prinzip oder eine passive Abwesenheit des Guten. Das Böse ist der Akt der Nicht-Liebe oder der Un-Gerechtigkeit. (62-63) Das Böse ist das, was Menschen von Menschen angetan wird (...) Das Böse zerbricht die Macht der Beziehung, die uns aneinander bindet. (183)

Das radikal Böse, wie der Holocaust, besteht im Verletzen oder Zerbrecen der Beziehung, und zwar in einem solchen Ausmass, dass die Macht in Beziehung im menschlichen Leben nicht mehr wirken kann und stirbt. (177)

Weder für das Gute noch für das Böse können wir eine anthropomorphe Gottheit verantwortlich machen. (...) Es ist ein menschlicher Akt, das Gute zu tun und das Böse zu zerstören. Die Menschen sind dafür verantwortlich. Gott ist unsere Macht, dies zu tun. (180)

Das Böse in uns liegt in unserer Sünde: in der Angst vor und in der Verleugnung der Macht, die wir gemeinsam haben. Die Erlösung der Welt, des menschlichen und göttlichen Lebens, unser selbst und der transpersonalen Bindung zwischen uns hängt von unserer Bereitschaft ab, Liebe/Gerechtigkeit in dieser Welt zu verwirklichen. Wenn wir das tun, handeln wir miteinander und mit Gott in einem Prozess gegenseitiger Erlösung, das heisst der Befreiung sowohl Gottes als auch der Menschheit vom Bösen. (44)

Wir machen den Fehler zu glauben, wir seien unfähig oder ohne Macht, die Befreiung zu erkämpfen oder Gerechtigkeit und wahre Liebe in der Welt zu schaffen. Deshalb suchen wir nach etwas, das anders ist als die Menschen, grösser als die Menschen, etwas Nicht-Menschliches oder Übermenschliches (...) Wir verstehen Macht – die Macht Gottes und unsere eigene Macht – falsch. Denn es fällt uns schwer, darauf zu vertrauen, dass die Menschheit weder Gott noch Nicht-Gott ist, dass sie in der Welt weder allmächtig noch machtlos ist. Wir können mit Gott weder identifiziert noch kontrastiert werden. Vielmehr arbeiten wir bei der Schöpfung und der Erlösung mit, wir sind aktiv Handelnde in diesem Prozess. (128/129)

Als Mit-SchöpferInnen handeln wir göttlich in der Liebe. Liebe ist das gemeinsame Bewusstsein, dass niemand von uns allein ist und dass in der Beziehung von Subjekt und Subjekt Macht liegt. Wir haben Angst, allein zu sein. Wir haben Angst, zusammen zu sein. Wir haben Angst vor der Macht. (176)

ben eine gemeinsame Vision, von der wir angetrieben werden, eine Vision von einer besseren Welt, die sich uns aber weiter entzieht. (189 - 190)

Erschrocken gehen uns die Augen auf. Was wir sehen ist schrecklich. Und es ist gut, dass wir gemeinsam sehen, dass wir nicht allein sind. Wir sehen gebrochene Menschen, die danach schreien, geheilt zu werden, isolierte Menschen, die sich nach Beziehung sehnen. Wir sehen die leidende Menschheit, die zornig nach Gerechtigkeit verlangt. Wir fangen an, uns auf uns selbst zu besinnen, gezwungen von der Macht in Beziehung. Diese Macht ist schonungslos in ihrem Entschluss, die Grenzen und Trennwände zwischen uns zu durchbrechen (...)

«Ohne unser Berühren gibt es keinen Gott. Ohne unsere Beziehung gibt es keinen Gott.» Ohne unser Schreien, ohne unser Sehnen, ohne unser Zürnen gibt es keinen Gott. Denn im Anfang ist die Beziehung, und in der Beziehung liegt die Macht, die die Welt durch uns und mit uns schafft, du und ich, ihr und wir und niemand von uns allein. (195)

Zusammengestellt von Doris Strahm

Quelle: Carter Heyward, *Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung*. Kreuz Verlag, Stuttgart 1986.

REAKTION

Zu: Elga Sorge, *Das Kreuz mit dem Kreuz*, Fama 1/88

Felicitas Gottschalk aus Loxstedt-Nesse (BRD) hat uns als Reaktion auf die Märznummer der FAMA zum Thema «Kreuz» einen Leserinnenbrief zugeschickt, der uns Redaktorinnen getroffen hat. Sie äussert darin ihr Entsetzen darüber, dass wir Elga Sorge's Thesen zum Kreuz, die ihrer Meinung nach eine «zutiefst antijudaistische Grundtendenz» beinhalten, abgedruckt haben. Der Vorwurf des «Antijudaismus» trifft, und er trifft uns besonders hart, weil wir feministischen Theologinnen, sensibilisiert durch die eigene Unterdrückungsgeschichte, den Anspruch an uns haben, Unrechtsverhältnisse und deren ideologische Legitimationen, wo immer wir ihnen begegnen, aufzudecken und anzuklagen.

Und doch scheinen auch wir das Erbe des christlichen Antijudaismus noch mit uns zu tragen, übersehen, überlesen wir Aussagen, die – nach Ausschwitz – so nicht mehr geäußert werden dürfen. Die Kritik von Felicitas Gottschalk, deren Hauptpunkte wir im folgenden abdrucken, zwingt uns (und vielleicht auch manche Leserinnen) einmal mehr zur Infragestellung und Überprüfung unserer eigenen Haltung und zur vertieften Auseinandersetzung mit dem Antijudaismus in unserer christlichen Theologie – zu einer Auseinandersetzung, die

Wenn es eine Erlösung der Menschheit vom Bösen in der Welt gibt, so hängt sie von *uns* ab. Nie wieder können wir unsere Verantwortung an eine allmächtige Gottheit abgeben. Wenn *Gott allmächtig ist, ist er es in und durch die Macht menschlicher Liebe*. (164)

Wer wird uns helfen, in der Welt göttlich zu handeln? (...) Wer wird zärtlich, aber beharrlich unser Zaudern überwinden, endlich die Macht in Beziehung zu befreien und in Anspruch zu nehmen?

Ein Messias begegnet uns dort, wo wir sind, zwischen dem «schon» und dem «noch nicht». Er begegnet uns, *nicht* um uns einzuprägen, wer der *Messias* ist, sondern wer *wir* sind. (...) Unsere messianische Erwartung ist *funktional*. Wir suchen jemanden, der uns ermutigt – der uns Mut gibt – und uns damit hilft, unsere Macht in Beziehung einzufordern. Wir suchen jemanden, der uns hilft, aktiv zu erkennen, was es bedeutet, Gott leibhaftig zu machen. (185)

Messiasse müssen Freunde, nicht Gottheiten der Menschheit sein. (186)

Wir haben gelernt zu erwarten, dass uns unsere Erlösung vom Himmel herabgereicht wird. Wir warten auf einen Messias, den wir uns nur als göttlich, das heisst als besser als die Menschen, vorstellen können. (...) Wir erwarten einen göttlichen Retter, weil wir nicht fähig sind zu erkennen, das wir selber die Retter Gottes sind. (189)

Wir sind gesegnet, wenn wir Freundinnen und Freunde haben, die die Menschheit lieben. Aber dennoch leben wir mit diesen liebenden Freundinnen und Freunden immer in dem ambivalenten und provisorischen Zustand zwischen dem Warten auf die Gerechtigkeit und ihrer Erfüllung (...) Die gütigsten messianischen Freundinnen und Freunde werden Menschen sein, die uns erinnern, dass wir jetzt und immer im Provisorium zwischen Erwartung und Erfüllung leben. Ja, das Reich Gottes ist im Kommen – und noch immer haben wir Angst, auch wenn wir fähig sind, zu ermutigen und voneinander ermutigt zu werden. Wir leiden noch immer, denn wir ha-